

Stolpersteine auf dem Weg zur Integration

Zwar ist die schulische Integration in aller Munde. Bei der konkreten Umsetzung treten jedoch zahlreiche Probleme auf. Zwei Beispiele, die in letzter Zeit hohe Wellen geworfen haben.

Text: France Santi / Bearbeitung: Tanja Aebli / Foto: Carine Roth/arkive.ch

Milena hat eine Trisomie 21. Bis vor kurzem war sie Schülerin der Regelschule im waadtländischen Mont-sur-Lausanne. Doch zu Schulbeginn konnte sie nicht wieder in ihre Klasse zurückkehren. Die Begründung: Ihre Präsenz ermüde die anderen Schülerinnen und Schüler. "Vor den Sommerferien beschwerten sich gewisse Eltern, dass Milena die anderen Kinder zu sehr störe. Die Schule teilte uns mit, dass es nicht möglich sei, wie bisher weiterzumachen", erzählt Susanne Crausaz, Milenas Mutter. Die Eltern nahmen Milena in der Folge aus der Schule. "Wir versuchten immer, die Dinge so zu lenken, dass andere Eltern keinen Anlass sehen, sich über Milenas Präsenz zu beklagen. Nun ist es anders gekommen." Nach vier Jahren, zuerst während zwei Halbtagen, im letzten Jahr während drei Nachmittagen pro Woche, hat das Projekt Integration für Milena ein abruptes Ende genommen.

Der Fall Milena ist exemplarisch und verdeutlicht die Schwierigkeiten, die Integrationsprozessen innewohnen. Ohne jemanden beschuldigen zu wollen, weist Susanne Crausaz auf Mängel bei der Betreuung ihrer Tochter hin. Insbesondere auf den Umstand, dass Milenas Begleiterin keine heilpädagogische Ausbildung besass – der Normalfall im Kanton Waadt, der heilpädagogische Begleitung nur für vollzeitlich integrierte Kinder vorsieht. "Ein teilintegriertes Kind benötigt ein ebenso professionelles Umfeld wie ein vollintegriertes oder sogar noch mehr, da es sich jedes Mal

neu an die Klasse anpassen muss", findet Susanne Crausaz. Sie berichtet auch von den Schwierigkeiten, sich überhaupt Gehör zu verschaffen: "Ich habe nie eine wirkliche Unterstützung gespürt. Als Eltern waren wir immer in der Rolle der Bittsteller. Es war schwierig, unsere Standpunkte klar zu machen. Stattdessen sollten wir uns damit zufrieden geben, dass die Schule unser Kind überhaupt akzeptiert".

Schule und Eltern im Streit

Andere Eltern, deren Kind sich in einem Integrationsprozess befindet oder dies bald zu tun gedenken, berichten von ähnlichen Erfahrungen. Für Schlagzeilen hat auch der Fall von Virginia Schuler gesorgt, einem Mädchen mit Down-Syndrom: Die heute 12-Jährige besuchte in den letzten fünf Jahren während neun Lektionen die Regelschule in Jegenstorf (BE), teilweise begleitet von einer Heilpädagogin. Noch im vierten Schuljahr sah Virginias schulische Laufbahn vielversprechend aus: Die damalige Klassenlehrerin hielt fest, die Klasse sei durch die Integration von Virginia sozialer geworden. Die Logopädin bescheinigte dem Mädchen grossen Eifer und Ausdauer und ein Vertreter der Schulleitung befand, Virginia sei gut in die Klasse integriert. Im vergangenen Frühling kam die Kehrtwende: Der Schulinspektor teilte mit, dass Virginia im neuen Schuljahr nicht in die 5. Klasse der Regelschule übertreten kann. Es fehle den Eltern an Vertrauen, Respekt und Verständnis gegen-



Milena ist derzeit nur noch auf dem Pausenhof der heilpädagogischen Schule anzutreffen.

über der Schule, zudem seien die Voraussetzungen der Schule nach den Vorstellungen der Eltern mangelhaft, hielt die Oberstufenkommission fest. Das Vertrauen zwischen Eltern und Schulleitung sei geschädigt, liess die Erziehungsdirektion ihrerseits verlauten. Dieses Vorgehen sei ein Verstoß gegen das verfassungsrechtliche Diskriminierungsverbot und gegen den Anspruch auf unentgeltlichen Grundschulunterricht, kommentierte Égalité Handicap. Zudem wurde laut der auf Gleichstellungsfragen spezialisierten Fachstelle das Wohl des Kindes in dieser Angelegenheit zu wenig berücksichtigt. Die Eltern reichten Beschwerde ein, jedoch ohne Erfolg. Nun überlegen sie sich, den Fall weiterzuziehen. Tarek Naguib von Égalité Handicap rät Eltern, deren Kind sich in einem Integrationsprozess befindet, sich bereits bei ersten Anzeichen von Schwierigkeiten an eine professionelle Beratungsstelle zu wenden. Wichtig sei es auch, bei auftretenden Schwierigkeiten möglichst früh den Dialog mit Schulbehörden, Schulleitung und den Lehrkräften zu suchen. Die Erfahrungen der beiden Familien belegen: Es gibt noch viele Steine, die auf dem Weg zur Integration von Kindern mit geistiger Behinderung zu beseitigen sind. Zurzeit sind die Kantone daran, die Sonderschulkonzepte zu erarbeiten und die Weichen für die Zukunft zu stellen. Der richtige Zeitpunkt also, sich jetzt einzumischen. ■